

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 10

Artikel: Die internationale Agrarkrise
Autor: Meth, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die *Vollgenossenschaft* verkörperte, sind die schweizerischen Konsumgenossenschaften heute so weit entfernt wie alle ihre Schwesterorganisationen im Ausland.

Die internationale Agrarkrise

Von Jakob Meth, Stockholm

Eine der vielen wirtschaftlichen Ursachen des Krieges ist die internationale Agrarkrise. Das Ackerbauinstitut in Rom schätzt die Überschüsse aus der alten Ernte, die im Juli 1939 vorhanden waren, auf 317 Millionen Zentner. Mit der neuen Ernte ergibt dies einen Bestand von 1500 Millionen Zentner. Rußland, China, Irak und Iran sind in dieser Schätzung nicht mitgerechnet. Es ist dies die größte Menge Weizen, die jemals dem Weltmarkt zur Verfügung stand. Dabei war die Ernte in einzelnen Gebieten, wie in Argentinien, schlecht. Auf den Weltbörsen wurde vor Kriegsausbruch der niedrigste Weizenpreis seit 350 Jahren notiert. Die Getreideüberschußgebiete hatten schon im letzten Jahr nahezu 100 Millionen Dollar an Exportprämien aufgewendet.

Die Anbaufläche für Weizen wird ständig erweitert. In Europa geschah dies hauptsächlich aus militärischen Gründen. Man hat in fast allen europäischen Staaten seit dem ersten Weltkrieg mit kriegerischen Verwicklungen gerechnet und war bemüht, die Selbstversorgung mit Getreide möglichst zu sichern. In Frankreich, das keinen Mangel an Weizen hat, wurde die Anbaufläche für Weizen weit über den Bedarf ausgedehnt, um nicht im Krieg durch eine schlechte Ernte auf die Einfuhr von Weizen angewiesen zu sein.

Der zweite Grund zur Ausdehnung der Anbaufläche ist die Sicherung der Weizenpreise. Fast alle Staaten der zivilisierten Welt sind gezwungen, ihre Landwirtschaft gegen die niedrigen Getreidepreise der sogenannten Weizenfabriken zu sichern. Auch die Getreideexportländer, die so viel Geld für Exportprämien aufwenden, müssen auf der andern Seite die vielen Farmer, die keinen Mähdrescher besitzen, gegen die niedrigen Getreidepreise schützen. Die einzelnen Staaten wenden dazu verschiedene Methoden an, aber das Ziel ist überall gleich. In Frankreich gibt es ein staatliches Weizenamt. Dieses hat die letzte Weizenernte in Frankreich für 10 Milliarden französische Francs angekauft, obwohl es die gleiche Menge auf dem Weltmarkt für 5 Milliarden französische Francs hätte kaufen können. Den Preisunterschied bezahlen die Konsumenten. Außerdem mußten noch 3 Milliarden aus der Staatskasse aufgewendet werden, um den Weizenüberschuß Frankreichs teilweise aufzuspeichern und teilweise mit Verlust auf dem Weltmarkt zu verkaufen. In Deutschland war 1939 der Großhandelspreis für Getreide viereinhalbmal so hoch wie der Weltmarktpreis. Trotzdem mußte nach offiziellen Mitteilungen der Getreidepreis um weitere 40 Prozent erhöht werden, um die Existenz der Bauern zu sichern. Außerdem werden seit vielen Jahren in Form von Entschuldungsaktionen, Bodenverbesserun-

gen, Subventionen und dergleichen, große Summen aus der Staatskasse für die Landwirtschaft aufgewendet. Das war schon unter den demokratischen Regierungen der Fall. Da diese Förderung der Landwirtschaft unter den verschiedensten Formen und Bezeichnungen vor sich geht, fehlt die Übersicht über die Summe der aufgewendeten Beträge. Im Jahre 1930 ist Professor *Dessauer* im «Deutschen Volkswirt» zu dem Ergebnis gekommen, daß in Deutschland etwa 4,5 Milliarden Mark jährlich für die Unterstützung der Landwirtschaft ausgegeben werden. Nur um eine Vorstellung von dieser Riesensumme zu geben, sei erwähnt, daß Deutschland im gleichen Jahr für sein Millionenheer von Arbeitslosen nur 1,5 Milliarden Mark aus öffentlichen Geldern aufgewendet hat. Auch die kleinen Staaten auf dem europäischen Kontinent mußten große Beträge aufwenden, um ihre Landwirtschaft zu sichern. Die österreichische Republik hat jährlich hunderte Millionen Schilling für Agrarschutz ausgegeben und ist an diesen Beträgen wirtschaftlich verblutet.

Vom Standpunkt des Konsumenten aus gesehen, ist der Zustand der Agrarwirtschaft in der ganzen Welt absurd. Er ist nur mit dem Wort des Dichters zu charakterisieren: «Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode». Die Staaten mit großer Getreideproduktion geben viele Dutzende Dollarmillionen aus, um Getreide billig zu exportieren. Die Importländer geben noch viel mehr Dollarmillionen aus, um das billige Getreide nicht über ihre Grenzen zu lassen.

In den Getreideexportgebieten ist so viel Ackerboden vorhanden, daß damit Raubbau getrieben werden kann. Wenn der Boden zwei Jahre ausgesaugt ist, läßt man ihn ein Jahr brach liegen und wandert inzwischen mit den Maschinen weiter. In den USA. sieht man ständig riesige Flächen unbebaut. Kunstdünger und Maschinen ersetzen dort Arbeitstiere und Menschen. Der amerikanische Farmer wird reich, wenn er für den Weizen einen Golddollar bekommt, aber der Bauer in Mitteleuropa braucht Staatsunterstützung, selbst wenn ihm schon durch den Einfuhrzoll ein sechsmal so hoher Preis für das gleiche Quantum gesichert ist. Es zeigt sich immer wieder, daß auch die höchsten Zölle der Landwirtschaft keinen dauernden Schutz gewähren.

Man hat natürlich schon manches unternommen, um diese unnatürlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft zu beseitigen. Zunächst hat man in den großen Getreidegebieten immer wieder versucht, die Anbaufläche und damit die Produktion einzuschränken. Da man aber gleichzeitig den Weizenpreis für die kleineren Farmer sichern mußte, war immer auch Anreiz vorhanden, die Anbaufläche auszudehnen. Eine Einschränkung der Anbaufläche konnte bisher nur in einzelnen Staaten und auch da nur zeitweise erreicht werden. Das zweite Hilfsmittel, das zur Regelung der Agrarverhältnisse angewendet wird, ist die Vernichtung der erzeugten Überschüsse. Von diesem Mittel wird in jeder Krise reichlich Gebrauch gemacht. In den Jahren 1931 bis 1933 wurden so ungeheure Mengen an Nahrungsmitteln und Verbrauchsgütern vernichtet, daß in allen Kulturstaaten Mißstimmung und Unruhe über diese sinnlose Zerstörung lebenswichtiger Waren entstand. In einer Zeit, in der es 30 Millionen Arbeitslose gab und in der Millionen Menschen verhungerten

ten, konnten die täglichen Meldungen über die Massenvernichtung an Nahrungsmitteln keine gute Stimmung erzeugen. Wäre nicht der zweite Weltkrieg eingetreten, so könnten wir wieder Zeugen sein, daß riesige Mengen lebenswichtiger Erzeugnisse vernichtet werden. Der Krieg hat diesmal verhindert, daß Berge von Weizen ins Meer geschüttet und Berge von Mais verbrannt werden, denn der Krieg ist die beste Vernichtungsmethode.

Das dritte Mittel sind die sogenannten Agrarschutzmaßnahmen. In Mitteleuropa ist eine eigene Wissenschaft entstanden, um alle Methoden zu registrieren und zu erforschen, mit denen von den verschiedenen Staaten der Agrarschutz betrieben wird. Aber alle diese Methoden lassen sich in wenige Worte zusammenfassen. Sie haben alle den Zweck, die Landwirtschaft vor den Verlusten zu schützen, die durch billige Preise in der heutigen Wirtschaft entstehen können.

In fast allen Ländern der Welt kann das Privateigentum an Boden nur mehr aufrechterhalten werden, wenn der Staat mit ungeheuren Aufwendungen von vornherein jedes Risiko der Landwirtschaft zwangsweise den Konsumenten und der Staatskasse auferlegt.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Betrachtung von den Verhältnissen in Mitteleuropa ausgeht. Der europäische Kontinent ist das wichtigste Einfuhrgebiet für Getreide. Die Frage, in welchen Formen man die Landwirtschaft unterstützen soll, zum Beispiel ob die Einfuhr von Fett für die Margarineerzeugung zum Schutze der Landwirtschaft verhindert werden muß, wurde in der Schweiz genau so diskutiert wie in den heute nicht mehr selbständigen Ländern Europas und wie in Deutschland. Alle diese Staaten litten und leiden unter diesem Interessenzwiespalt.

In allen zivilisierten Staaten ist es selbstverständlich geworden, daß gewisse lebensnotwendige Betriebe der kapitalistischen Spekulation entzogen werden müssen. Die Erzeugung von Gas und Elektrizität, die Eisenbahn und die Post, das Trinkwasser und die Reinhaltung der Städte sind fast überall sozialisiert. Sie sind Gemeinde- und Staatseigentum, nicht aus Feindschaft gegen das private Kapital, sondern weil man sie allgemein für so lebenswichtig hält, daß sie ohne schwerste Gefahr für die Gesamtheit nicht dem privaten Kapital ausgeliefert bleiben dürfen. Es wird unvermeidlich sein, auch den Boden, der die lebensnotwendige Nahrung erzeugt, der Spekulation zu entziehen. Eine der wichtigsten Ursachen der internationalen Agrarkrise sind die hohen Bodenpreise in den Getreideeinfuhrgebieten und die billigen Bodenpreise in den Getreideüberschußgebieten. Die Landwirtschaft Europas könnte mit der Landwirtschaft Australiens, Südamerikas, Kanadas usw. auch dann nicht konkurrieren, wenn sie die gleiche Ausrüstung an Maschinen zur Verfügung hätte, weil die hohe Grundrente, die in Europa den Boden belastet, jede Konkurrenz unmöglich macht.

Die internationale Agrarkrise verlangt dringend nach einer Lösung. Sie verschärft sich seit Beginn des Jahrhunderts fast von Jahr zu Jahr. Nach jahrzehntelangen Versuchen, das Agrarproblem durch die bisher üblichen Schutzmaßnahmen zu lösen, steht es fest, daß die verschiedenen

Formen der Staatsunterstützung für die Landwirtschaft keine Lösung sind, weil sie die Agrarkrise nicht beseitigen. Nach dem zweiten Weltkrieg wird dieses Problem in seinem ganzen gewaltigen Umfang dringend eine Lösung fordern, weil eine noch nie erlebte Massenarbeitslosigkeit den jetzt schon vorhandenen Unterkonsum noch weiter einschränken wird.

Schon nach dem ersten Weltkrieg hat man in Europa eine Lösung des Agrarproblems versucht. In fast allen Ländern Mittel- und Ost-europas wurden Agrarreformen durchgeführt. Mehr als 17 Millionen Hektar Land wurden in diesen Gebieten an landlose Bauern und Land-arbeiter verteilt. Diese Agrarreform hatte, wie man heute feststellen kann, nicht den gewünschten Erfolg. Der Bodenertrag auf dem verteilten Land wurde nicht gesteigert, sondern vermindert. Die neuen Bauern hatten keine Maschinen und kein Kapital. Ihre Parzellen wären für eine rationelle Bearbeitung mit Maschinen auch zu klein gewesen. Diese Agrarreform hat also keine Lösung des Problems gebracht. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch nach dem zweiten Weltkrieg Agrar-reformen versucht werden. Nicht so sehr aus wirtschaftlichen als aus politischen und sozialen Gründen wird man geneigt sein, den Arbeits-losen durch eine Bodenaufteilung Hilfsbereitschaft und guten Willen zu zeigen. Es wird aber in Europa keinen Staat geben, der in der Lage wäre, den landlosen Bauern nicht nur Boden, sondern auch Maschinen und Betriebskapital zur Verfügung zu stellen.

Es wäre die Frage zu prüfen, ob man die Agrarreform vielleicht genossenschaftlich organisieren kann. Das landwirtschaftliche Genossen-schaftswesen hat sich in vielen Ländern sehr vorteilhaft entwickelt und viel Nützliches geleistet. Man muß aber dabei beachten, daß es sich fast immer nur um Zweckgenossenschaften handelt. In der Hauptsache haben sich Molkereigenossenschaften, Schlächtereigenossenschaften, Kredit-genossenschaften und dergleichen in der Landwirtschaft bewährt. Im wesentlichen betreiben diese Organisationen die Verarbeitung und den Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse oder den Einkauf von land-wirtschaftlichen Geräten, aber sie betreiben keine gemeinsame Produk-tion. Es gibt nur sehr geringe Anfänge für genossenschaftliche Agrar-produktion. Fast alle Versuche, landwirtschaftliche Produktivgenossen-schaften zu gründen, sind mißglückt. Mit den landwirtschaftlichen Pro-duktionsgenossenschaften verhält es sich ähnlich wie mit den gewerb-lichen Produktivgenossenschaften, die um die Jahrhundertwende in Mitteleuropa entstanden sind. Jedes Mitglied einer solchen Genossen-schaft ist nicht nur ein Mitarbeiter, sondern auch ein kleiner Kapitalist. Sein Besitzinteresse richtet sich gegen die Vergrößerung der Mitglieder-zahl. Das Kapital dieser meist kleinen Betriebe ist entstanden aus den Arbeitsleistungen der Mitglieder. Jedes neueintretende Mitglied wird sofort Teilhaber dieses Kapitals und vermindert aber damit zunächst den Anteil der älteren Mitglieder. In den Konsumgenossenschaften ist jedes Mitglied wohl auch Mitbesitzer, aber es hat keine andern Eigen-tumsrechte als die, die in der demokratischen Mitbestimmung ausgeübt werden können. In der Produktivgenossenschaft dagegen hat jedes Mit-

glied persönliche Besitzrechte. Der Interessengegensatz, der dadurch entsteht, hat die Entwicklung der Produktivgenossenschaften verhindert. Einzelne von ihnen haben sich wohl in verhältnismäßig kleinem Umfang jahrzehntelang erhalten, aber sie erlangten im Wirtschaftsleben keine Bedeutung. In der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft läßt sich die private Interessensphäre von der gemeinsamen noch weniger abgrenzen. Weder die Leistungen noch der Bedarf der Mitglieder sind gleich und können dauernd gleich bleiben. Der eine hat ein Kind, der andere drei Kinder. Der eine hat über den Verbrauch an Nahrung hinaus mehr Bedürfnisse, der andere weniger. Im engen Zusammenleben tritt die Ungleichheit stärker hervor und schafft Differenzen. Viele Versuche, innerhalb der kapitalistischen Ordnung sozialistische Agrarsiedlungen zu schaffen, sind gescheitert, obwohl immer ehrlicher Idealismus und sozialistischer Geist zu solchen Versuchen geführt hat. In der kapitalistischen Ordnung können keine sozialistischen Produktionszellen errichtet werden, wenn nicht auch das Arbeitsprodukt einer sozialen Gemeinschaft zugeführt wird. Das aber ist bei den Produktivgenossenschaften nicht der Fall. Das Erzeugnis muß innerhalb der kapitalistischen Ordnung mit kapitalistischen Methoden verwertet werden. Ohne großes Kapital ist weder eine rationelle Produktion noch die ständig notwendige Entwicklung des Betriebes zu organisieren. An diesem Zwiespalt scheitern alle Produktivgenossenschaften, soweit sie nicht zugleich auch Konsumgenossenschaften sind oder sonst den Absatz ihrer Erzeugnisse von vornherein gesichert haben.

Eine künftige Agrarreform wird alle diese Erfahrungen beachten müssen. Je gründlicher diese Reform vorbereitet wird, desto nützlicher wird sie sein. Die unnatürlichen Verhältnisse in der Agrarwirtschaft verschärfen die politischen Spannungen, die in der Welt aus anderen wirtschaftlichen Gründen ständig vorhanden sind. Die hohen Zölle und die andern Maßnahmen, mit denen sich die Staaten voneinander absperren, haben dazu geführt, daß in den Krisenjahren 1929 bis 1933 der Welthandel um ein volles Drittel zurückgegangen ist. Die Wirtschaftsgegensätze werden ständig verschärft, da alle Staaten mit ihren Machtmitteln bestrebt sind, ihren Export zu fördern und ihren Import einzuschränken. Sicher ist nicht die Agrarkrise schuld an dem Ausbruch des Krieges, aber sie ist eine der vielen Ursachen, die zum Krieg geführt haben. Wenn künftig Kriege vermieden werden sollen, wird man auch die Agrarkrise beseitigen müssen.

Es mag in diesem Sturm der Zerstörung, den wir erleben, voreilig scheinen, von der künftigen Aufbauarbeit zu sprechen. Diese künftige Aufbauarbeit wird man jedoch nur dann zweckmäßig leisten können, wenn über ihre wichtigsten Voraussetzungen und Ziele Klarheit geschaffen ist. Trotz Brand- und Sprengbomben, trotz Minen und Torpedos muß das Bewußtsein wach bleiben, daß eine neue bessere Welt aufzubauen ist, in der es immer weniger von jenem Zwiespalt in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung gibt, der die primäre Ursache aller Kämpfe und Kriege ist.